

# Literatur

Autor(en): **Brügel, J.W.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **36 (1957)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Literatur

*Markus Mattmüller: «Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus. Eine Biographie.»*  
Band 1: «Die Entwicklung der Persönlichkeit und des Werkes bis ins Jahr 1913.»  
248 Seiten.

*Andreas Lindt: «Leonhard Ragaz. Eine Studie zur Geschichte und Theologie des religiösen Sozialismus.»* 283 Seiten.

Es ist eine Überraschung, daß der Evangelische Verlag AG, Zollikon, zu gleicher Zeit gleich zwei Bücher über Leonhard Ragaz herausgibt. Die beiden Bücher stimmen zudem nicht nur in ihrem Thema überein, sondern weithin auch in der Auswahl des zur Darstellung herangezogenen Stoffes im Rahmen, in welchen sie ihr Bild stellen, so daß sich weithin eine Parallelität und Duplizität ergibt — auf einen wesentlichen Unterschied wird später einzugehen sein.

Ist das Erscheinen einer solchen Doppelpublikation eine Überraschung, so ist es auf jeden Fall eine erfreuliche, durch welche man sich gerne zur Kenntnis bringen läßt, daß Ragaz weiterwirkt und sein Anliegen gerade von Vertretern der jungen Generation gesehen wird. Jeder Große pflegt irgendwann einmal seine Wiederentdeckung und Renaissance zu erleben. Daß über das Werk von Ragaz nicht erst eine Pause des Vergessens gehen soll, zeugt von der Kraft dieses Werkes und von der ungebrochenen Aktualität dessen, was er für den Geisteskampf der Zeit beizutragen hat.

Man lasse sich, um das Werk von *Markus Mattmüller* vorauszunehmen, nicht durch die Bezeichnung «Biographie» zu der Annahme verleiten, man hätte es mit einer trockenen Aufzählung äußerer Tatsachen zu tun. Zwar ist der Verfasser auch in dieser Beziehung von solcher minutiöser Gewissenhaftigkeit, daß er gelegentlich auf Grund seiner Nachforschungen sogar geringfügige Erinnerungsfehler in Ragazens Selbstbiographie zu korrigieren imstande ist. Aber hier ist durchaus mehr als eine «Lebensgeschichte» der üblichen Art. Die außerordentliche Weite des Gesichtsfeldes von Ragaz, seine Gabe, die mannigfaltigen Erscheinungen in ihren Zusammenhängen zu sehen und auf ihren gemeinsamen Kern zurückzuführen, bringen es mit sich, daß unter der Feder des sorgfältig und mit echter Kompetenz nachzeichnenden Historikers ein umfassendes und reiches Bild entsteht. Es ist ein Einblick in ein Stück Geschichte des Sozialismus wie der Kirche, in ein Stück Schweizer- und Weltgeschichte, es ist Zeit- und Geistesgeschichte, weil es immer die wesentlichen Dinge sind, um die es in diesem Leben geht, und es wird plastisch sichtbar, daß Ragaz, wie kein anderer, in ständiger, intensivster Anteilnahme und Auseinandersetzung mit seiner Zeit gelebt hat. Die bündnerische Herkunft wird ebenso aufgezeigt, wie zurückgeleuchtet wird in die Anfänge und auf die Vorkämpfer religiös-sozialen Denkens in der Neuzeit, bei welchen Ragaz reiche Anregung und Wegleitung geholt hat.

Zwei Ströme vereinigen sich in diesem Kämpfer: das leidenschaftliche, in seiner bündnerischen Heimat wurzelnde Schweizertum, das früh schon am ausländischen Beispiel den Blick schärft für die besonderen Werte des Schweizertums, aber auch für alles hohle und ungesunde Pseudoschweizertum. Und dann das leidenschaftliche Ringen, die Wahrheit und Botschaft der Bibel wieder lebendig zu machen, sie zu befreien aus religiöser und kirchlicher Erstarrung, den religiös-kirchlichen Leerlauf zu überwinden durch eine dynamische Gotteswahrheit. Beide Ströme, der schweizerische und der religiöse, vereinigen sich in Ragazens Sozialismus, dem religiösen Sozialismus eines schweizerischen, antietatistischen, stark anarchistisch gefärbten Föderalisten. Ragaz

wurde zum Revolutionär auf religiösem wie auf politischem Boden, und beides war für ihn eins.

Nach dem Historiker kommt dann in dem Buch von *Andreas Lindt* der Theologe zum Wort. In dem dargebotenen Stoff und in dem aufgesteckten Rahmen deckt es sich, wie schon gesagt, weithin mit demjenigen *Mattmüllers*. Auch dieses Buch ist eine Überraschung: es bringt die Gedankenwelt und den Kampf Ragazens mit einer Objektivität zur Darstellung, die Ragaz zu seinen Lebzeiten gerade von kirchlicher Seite nicht häufig widerfuhr, und es ist geschrieben aus einer wahrhaft umfassenden Kenntnis, welche wiederum dem lebenden Ragaz gegenüber nicht allzu häufig als nötig empfunden wurde, um ihn beurteilen — und aburteilen — zu können. In diesem Sinne kann man in diesem Werke ein Stück kirchlicher Wiedergutmachung erblicken. Das ist die erfreuliche Seite dieses Buches.

Die andere Seite ist, daß der dezidiert kirchliche Standort und die kirchliche Zielsetzung dieses Buches es doch wieder zur eigentlichen Revanche der Kirche an Ragaz werden lassen, zur Revanche, indem sie diesen ihren bittersten Kritiker und Ankläger sich einverleibt als einen immerhin bemerkenswerten und durchaus mit Wohlwollen aufgenommenen Anreger, der «die Kirche mahnend und kämpfend zur Ordnung zu rufen und sie an wichtige Teile ihrer Botschaft und ihres Auftrages zu erinnern» hat. «An wichtige Teile» — man versteht: das Ganze natürlich, das Zentrum, das hat nicht Ragaz, das hat die Kirche selbstverständlich ganz allein, und sie ist dieses ihres theologischen Besitzes wieder so sicher, daß sie jetzt sogar einen Ragaz etwas näher an sich herankommen lassen kann. Sie billigt ihm zu, daß er ein «Korrektiv» sein darf, «ein bißchen Zimt», wie mit einem grotesk mißdeuteten Wort *Kierkegaards* gesagt wird, als hätte dieser unerbittlichste Gegner alles offiziellen Kirchentums letztlich eben doch nur dieses Kirchentum anerkennen und stützen wollen und sich damit begnügt, durch seinen Kampf eine gewisse Nuance hineinzubringen. Eine solche «Selbstbescheidung» wird nun auch einem Ragaz dringend nahegelegt.

Mit einem Wort: Ragaz wird zum Schluß vor den Thron des wohlinstruierten kirchlichen Theologen zitiert, um dort seine Zensur in Empfang zu nehmen und den ihm zukommenden Platz zugewiesen zu erhalten — wohlverstanden: einen durchaus ehrenvollen Platz, aber natürlich innerhalb seiner Schranken. Um diese Schranken nachzuweisen, muß man nun allerdings schon fast zum Trick greifen, so wenn Ragaz ernstlich ins Gewissen geredet wird, das Problem der Kirche müsse eben doch neu und ganz anders aufgegriffen und durchdacht werden, «nicht von den Positionen und Negationen des 19. Jahrhunderts, sondern vom Neuen Testament her». Als ob ausgerechnet Ragaz an den Positionen des 19. Jahrhunderts hängen geblieben und nicht vielmehr führend in ihrer Überwindung gewesen wäre, gerade auch auf theologischem Boden! Und als ob es nicht gerade Ragaz gewesen wäre, welcher die Kirche aufgefordert hat — und immer noch aufzufordern hat — nicht immer nur bis zu den Reformatoren, sondern zum Neuen Testament selber zurückzukehren und dort zu lernen, was christliche Gemeinde sein soll.

Es ist die klassische Revanche der Kirche an den Propheten: sie sich einzuverleiben und ihre Botschaft über den Leist der kirchlichen Verwendbarkeit zu schlagen. Man ist nur verblüfft, daß sie sich auch diesmal so prompt einstellt. Kein Prophet entgeht diesem Schicksal. Es bleibt immerhin der Trost, daß noch schlimmer die krampfhaft Nachahmung des Prophetischen wäre und daß sodann das prophetische, revolutionäre Feuer sich nicht dauernd unter Kontrolle bringen läßt, sondern immer wieder emporschlägt, wo es will.

oh.

## *Eine Geschichte der deutschen sozialistischen Emigration*

Eine umfassende Darstellung der ideologischen und politischen Haltung der deutschen sozialistischen Emigration lag bisher nicht vor, wenn man von einem Buch von Matthias absieht<sup>1</sup>, das – bei allen seinen Vorzügen – nur ein begrenztes Problem behandelt und überdies nicht ganz zuverlässig ist. Dem Vernehmen nach bereitet Friedrich Stampfer, der Nestor der deutschen sozialistischen Publizistik, eine Geschichte der SPD-Emigration vor. Inzwischen ist ein äußerst bemerkenswertes Werk eines amerikanischen Forschers erschienen<sup>2</sup>, das den Vorzug hat, in keiner Weise dem – an sich legitimen – Bedürfnis nach Rechtfertigung einer Person oder Richtung zu dienen. Jenen, die in der Tagespolitik aufgehen, mag es ein müßiges, höchstens Historiker angehendes Beginnen erscheinen, längst vergessene Streitigkeiten über überwundene Problemstellungen in einer völlig veränderten Zeit, die ganz andere Fragen zu lösen hat, wieder aufzuwärmen. Sowenig es der sozialistischen Bewegung geziemt, zu stark in ihrer eigenen – und noch dazu nicht gerade allzu rühmlichen – Vergangenheit zu leben, so falsch wäre es aber auch, vor ihr bewußt die Augen zu schließen und sich so um die Möglichkeit zu bringen, aus Fehlern zu lernen. Nun war die Situation, in der sich die exilierte deutsche Sozialdemokratie befand, einmalig; sie ist auch für die unmittelbar Beteiligten nicht mehr von aktuellem Interesse. Aber die jahrelangen Diskussionen darum, ob und inwieweit man in einer bestimmten Lage die Antwort in einer stärkeren Betonung der antikapitalistischen Komponente des sozialdemokratischen Glaubensbekenntnisses finden kann oder in einer Unterstreichung der Sehnsucht nach Freiheit, Recht und Gerechtigkeit, rühren an die Grundprobleme jeder demokratisch-sozialistischen Politik und Ideologie. L. J. Edinger ist es nach mehr als gründlicher Vorbereitung gelungen, ein mit Liebe zur Sache geschriebenes, aber von allen Vorurteilen freies und erstaunlich objektives Bild der politischen und ideologischen Tragödie zu malen, die den bitteren Weg der deutschen Sozialdemokratie von 1933 bis 1945 kennzeichnet. Der Zusammenbruch der deutschen Demokratie und ihrer stärksten Stütze, der SPD, im Jahre 1933 war ein Schock für die ganze Welt. In den eigenen Reihen mußte unweigerlich der Streit darüber ausbrechen, ob man der Katastrophe durch eine mehr sozialistische Zielsetzung oder durch eine mehr die demokratisch-freiheitliche Grundhaltung betonende hätte begegnen können. Daraus entwickelte sich die Diskussion, ob der Nationalsozialismus durch eine proletarische Revolution gestürzt werden könnte oder ob ein Volksaufstand mit dem Ziel der Wiederherstellung des Rechtsstaates eine mehr Erfolg verheißende Parole sei. Es ist nicht uninteressant, wie Edinger das Schwanken und Ineinanderfließen der einzelnen Auffassungen darstellt. Curt Geyer zum Beispiel, der vorher und nachher Sprecher des rechten Flügels der SPD war (er ist inzwischen ganz aus ihr ausgeschieden), hat 1933 die «Rückkehr zum Klassenkampf» gefordert, während Otto Bauer, Sprecher des linken Flügels der Internationale, von Österreich her zur gleichen Zeit davor warnte, durch die Forderung nach proletarischer Revolution die Mittelklassen abzustößen. Die geschichtliche Entwicklung hat im Falle Deutschland alle diese Erörterungen zu akademischen Haarspaltereien gemacht; Hitler ist anders gestürzt worden, als es sich seine deutschen Widersacher erträumt hatten. Aber in allen andern Fällen, in denen es Volksaufstände gegen Diktaturen gab (Ostberlin, Polen, Ungarn), hat sich immer wieder das gleiche gezeigt: daß sich die Revolte am Protest gegen soziales Unrecht entzündet und sich dann zu einem Kampf um Brot *und* Freiheit ausweitet.

<sup>1</sup> Erich Matthias, *Sozialdemokratie und Nation*, Zur Ideengeschichte der sozialdemokratischen Emigration 1933–1938, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1952.

<sup>2</sup> Lewis J. Edinger, *German Exile Politics*, The Social Democratic Executive Committee in the Nazi Era, Berkeley and Los Angeles 1956, University of California Press, Preis Dollar 4.25.

Edinger schildert die fortschreitende Isolierung der ständig abbröckelnden Gruppe sozialistischer Emigranten, die an dem «Mandat» des letzten gewählten Parteivorstandes (Sopade) festhielten, die kommunistischen Einheitsfrontmanöver, denen im Zeitalter der französischen Volksfront nur die Sopade-Gruppe um den Preis weiterer Vereinsamung konsequent widerstehen konnte, und das Nachlassen des Interesses der Welt an allem, was die deutsche Emigration tat oder zu tun unterließ. Das Bitterste von allem war wohl das Unverständnis, das man den Warnungen der deutschen Emigration vor den Absichten Hitlers entgegenbrachte, soweit man diesen aus der Vertrautheit mit dem Gegner geschöpften Warnungen überhaupt irgendeine Aufmerksamkeit schenkte – auch da könnte die Welt, wenn sie wollte, aus der Tragödie der deutschen Emigration manche Nutzenanwendung ziehen. Vielleicht wird es doch einmal als historisches Verdienst anerkannt werden, daß am Tage des Kriegsausbruches eine Handvoll von Männern, die die Welt vergessen hatte, die sich aber nichtsdestoweniger als Vollmachtsträger der deutschen Arbeiterschaft fühlten, in Paris, unbeachtet und ohne jedes Echo, ein Manifest herausgab, in dem ohne Einschränkung die Sache der deutschen Demokratie mit der der Westmächte verbunden wurde, die damals Hitler den Krieg erklärten. Diese im September 1939 ins Leere gesprochenen Worte sind von zeitloser Gültigkeit. Zur allgemeinen Tragik der deutschen Emigration trat bei dem exilierten Parteivorstand noch die Bestreitung seines Führungsanspruches durch andere sozialistische Gruppen. Auch die Hoffnung, eine in einem befreiten Deutschland wiedererstandene Partei würde der Haltung des Parteivorstandes in der Zeit von 1933 bis 1945 ausdrücklich zustimmen, hat sich nicht erfüllt. In der Nachkriegs-SPD haben zurückgekehrte Repräsentanten aller einander befehdenden Emigrationsgruppen ihren Platz gefunden; doch die Partei hat weder von den Vertretern der Parteivorstandsrichtung noch auch von jenen, die ihr Mandat bestritten, je «Rechnenschaft» verlangt. Aber Edinger kann am Schlusse seiner höchst sorgfältigen Arbeit mit Recht das Verdienst der Repräsentanten der Parteivorstandsrichtung registrieren, durch Ablehnung jeder Einheitsfront mit den Kommunisten – eine Ablehnung, die nicht immer so einfach war wie heute – die deutsche Partei vor einer Entwicklung bewahrt zu haben, die in Italien soviel Verhängnis anrichtete:

«Während sie als revolutionäre Führer versagten, konnten die überlebenden Mitglieder des exilierten Parteivorstandes als treue Hüter der demokratisch-sozialistischen Grundsätze heimkehren, mit denen die Partei ihre legale Existenz wiederaufnahm. In diesem Sinne haben sie sich bei der Ausübung ihres Mandates bewährt.» J. W. Brügel

*Yearbook of the International Free Trade Union Movement 1957/1958.* Lincolns-Prager International Yearbook Publishing Company Ltd. 622 Seiten. Preis £ 5.50.

Dieses Jahrbuch der Internationale der freien Gewerkschaften erscheint mit einem Vorwort des Generalsekretärs der Internationale, J. H. Oldenbroek, und unter der Kontrolle der Internationale. Ein allgemeiner Teil enthält die Geschichte, die Struktur und die Tätigkeit der Internationale der freien Gewerkschaften. Ein zweiter Teil behandelt die regionalen Organisationen Asiens, Europas und Amerikas, ein dritter Teil die angeschlossenen nationalen Organisationen, ihre Geschichte, Probleme und Stärke. Ein vierter Teil schließlich ist den internationalen Sekretariaten gewidmet. Das Jahrbuch ist eine reiche Quelle von Informationen über die freien Gewerkschaften der Welt und sollte in vielen Bibliotheken zu finden sein.